

von Verwundeten vom Gaisberg hierher getragen, und deshalb hingen so viele weiße Fahnen mit roten Kreuzen über den Thüren, daß es aussah, als habe man den ganzen Ort wie zu einer feierlichen Gelegenheit besetzt. Es war nicht nur Menschenliebe, was die Bewohner antrieb, ihre Zimmer gerne den Verwundeten zu überlassen. Sehr oft, man kann sogar sagen meistens, wollten sie sich durch die Aufnahme von ein oder zwei Verwundeten nur vor der Einquartierung schützen.

Außer durch seine Fahnen zeichnete sich Altenstatt noch durch eine stattliche Zahl ganz hervorragend hübscher Judenmädchen aus. Die blickten gar nicht so grimmig auf die flotten an ihren Fenstern vorbeimarschierenden deutschen Soldaten. Natürlich machten auch letztere ihre Scherze, und manches Kufzhändchen wurde zu- geworfen und auch erwidert. Man sah sich ja wahrscheinlich nie im Leben wieder. Dieser Gedanke machte wohl auch die Mädchen zutraulicher, als es wahrscheinlich sonst der Fall gewesen wäre, und daher ihr Eingehen auf die Weise unsrer Leute. Mit einem Schlage änderte sich aber die ausgelassene Laune der vorwärts marschierenden Musketiere und wich einer ruhigen ernsten Stimmung. Dicht außerhalb Altenstatts lagen nämlich mehrere Tote. Man hatte noch keine Zeit gehabt, diese Opfer des gestrigen Kampfes zu beerdigen. Mahnend schien der Blick des einen — es war ein französischer Unteroffizier — auf die Marschkolonne gerichtet. Da wandten sich die Gedanken der Soldaten schnell auf den Ernst des Krieges. Man war ja noch ein Neuling im Felde, und viele der Truppen, die hier vorbeizogen, hatten gestern keine Gelegenheit gehabt, an dem Kampfe teilzunehmen. Diese betraten das Schlachtfeld zum erstenmale und hatten bisher von dessen Schrecken noch nichts erblickt. Umsomehr wurden sie von denselben ergriffen. Oft wiederholten sich noch solche Bilder. Erst nachdem der Gaisberg umschritten war, hörten sie auf. Nun brach sich aber rasch wieder eine lustige, fröhliche Stimmung Bahn. Man war ja so unendlich glücklich, nach einem so schönen Erstlingserfolge in Frankreich selbst vorzudringen, man konnte sich mit Recht so kühnen Hoffnungen hingeben, man fühlte sich so stolz und gehoben! Das alles mußte heraus, und darum klang es bald von neuem mit immer wachsender Gewalt:

„Lieb Vaterland kannst ruhig sein,
Fest steht und tren die Wacht am Rhein.“